

**Rede von Prof. Dr. Andreas Geiger, Rektor  
der Hochschule Magdeburg-Stendal  
Vizepräsident und Sprecher der Gruppe der  
Fachhochschulen im Präsidium der HRK**

Forschung an Fachhochschulen – erfolgreich in  
Europa

Konferenz am **22.06.2010** in **Bonn**

**“Die Rolle der Fachhochschulen in Europa““**

Ich bedanke mich beim Bundesministerium für  
Bildung und Forschung für die Idee und Einla-  
dung zu dieser Konferenz.

Zu Beginn meines Vortrags zur Rolle der Fach-  
hochschulen in Europa sei daran erinnert, dass  
seit der Novellierung des Hochschulrahmengen-  
gesetzes von 1985 die anwendungsorientierte For-  
schung und Entwicklung zu den gesetzlich fi-  
xierten Aufgaben der Fachhochschulen gehört.  
Die Fachhochschulen haben sich seitdem zu  
wichtigen Innovationszentren in den Regionen  
entwickelt und in Zusammenarbeit mit KMU  
zum wirtschaftlichen Aufschwung ihrer Stan-  
dorte beigetragen. Die Fachhochschulen tun  
dies trotz zahlreicher institutioneller, politischer  
und finanzieller Einschränkungen und Hinder-  
nisse, die wiederholt vom Wissenschaftsrat und  
den Fachhochschulen selbst benannt worden  
sind.

Die Fachhochschulen wissen, dass sie im Zuge  
der Globalisierung der Wirtschaft, dem Zusam-

menwachsen des europäischen Forschungsraumes, aber auch angesichts der verschärften Konkurrenz um Drittmittel über ihren regionalen und nationalen Tellerrand hinausschauen müssen, wenn sie Mittel für die angewandte Forschung einwerben wollen. Sie müssen sich auch aktiv an der aktuellen Diskussion über die Ausgestaltung des Europäischen Forschungsraumes beteiligen. Zuerst in Deutschland selbst. Dafür bietet unsere Mitwirkung z.B. in der Arbeitsgruppe „Wissenschaftspolitik in Europa“ des Wissenschaftsrates eine wichtige Möglichkeit. Wir warten mit großem Interesse auf ihre Schlussfolgerungen, die der Wissenschaftsrat Anfang Juli der Öffentlichkeit präsentieren wird. Genauso wichtig ist für uns die Mitarbeit in der neu geschaffene Kommission für Europäische Forschungspolitik in der Hochschulrektorenkonferenz.

Lassen Sie mich aber vorab noch ein paar allgemeine Worte zur Bedeutung der Forschungsförderung der europäischen Union sagen, um die es uns heute geht. Sie hat zwar nur einen Anteil von etwa 6 Prozent an dem gesamten Forschungs- und Entwicklungsbudgets (FuE-Budget) Europas. Die HRK hat jedoch im vergangenen Jahr in einer Entschließung der Mitgliederversammlung „Zur Zukunft des Europäischen Forschungsraums“ darauf hingewiesen, dass bereits etwa 15 Prozent der öffentlichen Forschungsfördermittel in europäischer Abstimmung vergeben werden.

Die EU-Forschungsförderung zeichnet sich dabei durch ein rasantes Wachstum und eine die europäische Forschungslandschaft inhaltlich prägende Wirkung aus. Hier sind aber auch die nicht weniger bedeutenden Fördertöpfe der Eu-

ropäischen Union für die regionale und soziale Entwicklung im Rahmen der EU-Kohäsionspolitik zu nennen, die bei intelligenter Nutzung z.B. für die Verbesserung der Forschungsinfrastruktur der Fachhochschulen insbesondere in den neuen Bundesländern, für die Weiterbildung von forschungsnahem Personal oder für Unternehmensgründungen aus den Hochschulen genutzt werden können. Die HRK hat auch diesen Aspekt in ihrer EntschlieÙung betont und sich für die Erhöhung des Anteils an Ausgaben für Forschung und Innovation in den Strukturfonds ausgesprochen. Die Zeichen dafür stehen gut.

Als Beispiel kreativer Nutzung dieser EU-Mittel sei hier nur erwähnt, dass das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst kooperative Promotionen zwischen Fachhochschulen und Universitäten aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds ko-finanziert.

Europäisch koordinierte Forschungsförderung beinhaltet aber auch die Mittel, die die Fachhochschulen aus nationalen Förderprogrammen für multilaterale europäische Zusammenarbeit erhalten können. Sie setzen die Kooperation mehrerer europäischer Partner aus Wirtschaft und Wissenschaft voraus, wie das immerhin schon über 20 Jahre bestehende Programm EUREKA für produktnahe Forschung. Es gilt aber auch für die multilateralen ERA-Nets, die von der EU-Kommission für ihre Koordinierungsbemühungen und –effekte zusätzliche EU-Fördermittel erhalten können. Diese koordinierte Zusammenarbeit einzelner Mitgliedsstaaten wird zweifellos in Zukunft noch zunehmen.

Das europäische Terrain ist also vielschichtig und verlangt spezielle Kenntnisse und Lernbe-

reitschaft. Die Fachhochschulen werden sich in Zukunft verstärkt in die europäischen Angebote einarbeiten. Dies setzt Schritte für eine EU-orientierte Professionalisierung in den Hochschuladministrationen auf Leitungs- oder Fachbereichsebene voraus. Nur so können die Fachhochschulen letztlich europäisch auf ihren Kompetenzgebieten wettbewerbsfähig werden. Die heute vergebenen Förderbescheide werden hoffentlich weitere Aktivitäten in der Eigenregie der Hochschulen nach sich ziehen.

Aufschlussreich ist die offizielle Bilanz der Beteiligung der deutschen Hochschulen am 6. Forschungsrahmenprogramm der EU.

*[Sie kann dem Abschlussbericht einer Studie entnommen werden, die die Leibniz Universität Hannover im Auftrag des niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur und mit Unterstützung der EU-Büros des BMBF und der deutschen Hochschulen erstellt hat. [Textversion: Studie kann als pdf-Datei von der Homepage Link zur Homepage des EU-Hochschulbüros Hannover/Hildesheim heruntergeladen: [www.eu.uni-hannover.de](http://www.eu.uni-hannover.de)]*

Diesen Daten ist zu entnehmen, dass sich insgesamt 36 Fachhochschulen am 6. Forschungsrahmenprogramm mit der Laufzeit 2002 bis Ende 2006/Anfang 2007 beteiligt haben. Dabei wurden immerhin etwa 15,4 Millionen Euro an Fördermitteln eingeworben. Damit waren 20% der Fachhochschulen mit einem oder zwei Projekten am 6. Forschungsrahmenprogramm beteiligt.

Fünf Fachhochschulen haben dabei jeweils über eine Million Euro aquiriert:

- die Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, die Hochschule für Technik Stuttgart, die Fachhochschule Köln, die Hochschule Bonn-Rhein-Sieg sowie die Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft;

Die HAW Hamburg brachte es auf insgesamt sieben Projektbeteiligungen und die FH Köln auf sechs.

Umgerechnet auf die pro Kopf-Einwerbung je Professor liegen wieder eindeutig die Hochschule des Saarlands und die Hochschule Stuttgart vorne, wenn man hier einmal von dem Spezialfall der Europa-FH Fresenius absieht. Beide Hochschulen warben über 20.000 Euro pro Kopf je Professor ein und zeigen sich damit auch in dieser Hinsicht als leistungstärkste Institutionen im Bereich der europäischen Forschung. Die Hochschule Stuttgart koordiniert dabei sogar zwei europäische Projekte und ist damit in der „Königsdiziplin“ der Antragstellung erfolgreich.

Bevor ich auf die thematischen Schwerpunkte der Forschungsprojekte eingehe, möchte ich ungeachtet dieser erfreulichen Entwicklung aber auch herausstellen, dass vier Fünftel aller deutschen Fachhochschulen noch an keinem EU-Forschungsprojekt des abgelaufenen Rahmenprogramms beteiligt war. Und wir müssen festhalten, dass ostdeutsche Hochschulen hier ein besonders deutliches Defizit aufweisen.

Damit komme ich zu den Forschungsschwerpunkten. Die Fachhoch-

schulen waren insbesondere in folgenden thematischen Prioritäten erfolgreich:

1. Technologien für die Informationsgesellschaft (5,3 Millionen Euro)
2. Nanotechnologien, Werkstoffe und neue Produktionsverfahren (2,8 Millionen Euro)
3. Nachhaltige Entwicklung, globale Veränderungen und Ökosysteme (2,1 Millionen Euro)

Außerdem in den so genannten horizontalen Maßnahmen unter Beteiligung von Kleinen und Mittleren Unternehmen (1,3 Millionen Euro) sowie in den Maßnahmen zur Entwicklung der Humanressourcen und Mobilität (1 Million Euro).

Wir werden zu beobachten haben, ob es den sozialwissenschaftlichen Arbeitsbereichen der Fachhochschulen angesichts der neuen Möglichkeiten für die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften im 7. Forschungsrahmenprogramm gelingen wird, mit einem der Kernprofile der Fachhochschulen europäisch erfolgreich zu sein.

Die heute präsentierten Beispiele guter Forschungspraxis werden sicherlich Anregungen für die weitere Zukunft geben. Wir können aber auch im Alltag auf die Beratungsangebote zurückgreifen, die die Nationalen Kontaktstellen der Bundesregierung und die KOWI für das 7. Forschungsrahmenprogramm bieten. Auch das neue HRK-Büro in Brüssel hat bereits spürbar den hochschulpolitischen Informationsfluss über europapolitische Entwicklungen

auch für die Fachhochschulen verbessert. Europäische Themen erscheinen nun auch noch regelmäßiger auf den Tagesordnungen der HRK-Gremiensitzungen.

Wie können wir uns aber in Brüssel noch bemerkbarer machen? Es muss uns z.B. gelingen, in den zahlreichen Gutachter- und Beratungsgremien vertreten zu sein, die die EU-Kommission einberuft. Dies ist nicht unmöglich, wie etwa die Mitwirkung der Vizepräsidentin der Beuth Hochschule für Technik Berlin, Frau Prof. Wienecke-Toutaoui, in der externen Beratungsgruppe „Forschungspotenzial“ im spezifischen Programm „Kapazitäten“ zeigt. Diese Beratungsgruppen werden über neue Entwicklungen und Vorschläge der Kommission informiert. Sie können auf die internen Diskussionen innerhalb der Kommission Einfluss nehmen. Es versteht sich dabei von selbst, dass frühzeitige Information auch größere Handlungsoptionen eröffnet. Die Kollegin Wienecke-Toutaoui vertritt die Fachhochschulen auch in der schon erwähnten HRK-Kommission für Europäische Forschungspolitik.

Es gilt also das Profil der deutschen Fachhochschulen in der EU-Kommission und unter den europäischen Universitäten und Hochschulen zu steigern. Denn wir wollen, dass sie uns als potentielle Partner in ihren europäischen Netzwerken aufnehmen und unsere spezifischen Stärken gerade in der angewandten Forschung erkennen.

Ein viel versprechender Schritt in diese Richtung könnte die Mitwirkung in der Europäischen Universitätsvereinigung (EUA) werden. Bis vor zwei Jahren waren die deutschen Fachhochschulen nur über die Mitgliedschaft in der HRK im wichtigsten Entscheidungsgremium der EUA, im sog. Council, vertreten. Dies ist sozusagen auch die „Länderkammer“ der EUA. Eine Satzungsänderung der EUA, für die sich auch die HRK stark gemacht hatte, ermöglicht es nun Hochschulen ohne Promotionsrecht, sich um eine Einzelmitgliedschaft in der EUA zu bewerben. Allerdings muss die Forschungsstärke im nationalen und bzw. oder im europäischen Kontext nachgewiesen werden. Inzwischen sind 13 deutsche Fachhochschulen aufgenommen worden. Dies hat innerhalb der EUA, die bisher etwa 800 Universitäten in Brüssel vertritt, zur Steigerung des Image der Fachhochschulen beigetragen. Sie werden nun zu Recht als die „europäische Avantgarde“ der „Universities of Applied Sciences“ begriffen. Weitere Fachhochschulen werden sich um die Mitgliedschaft bewerben.

Es schlägt dabei allerdings leider zum Nachteil der Fachhochschulen aus, dass Forschungsstärke im EUA-Kontext nur in Hinsicht auf Programme nachgewiesen werden darf, in denen unabhängige Gutachterkommissionen entscheiden. Damit können die Erfolge in der wirtschaftsnahen angewandten Forschung hier nicht ins Feld geführt werden. Das Hauptkriterium ist, dass 5 Prozent der Vollzeitäquivalente des wissenschaftlichen Personals aus Drittmit-

teln finanziert werden. Die Tücke liegt also im Detail. Die bisherigen Beitritte haben aber gezeigt, dass es für die forschungsstarken FHs zu schaffen ist. Die betreffenden Hochschulen werden diesen Gewinn an europäischem Renommee auch für einen größeren Erfolg bei der Partnersuche auf europäischer Ebene nutzen.

Wir sollten uns aber auch stärker als bisher an den Diskussionen um die zukünftigen thematischen Schwerpunkte des Rahmenprogramms gerade in ihren wirtschaftsnahen Aspekten beteiligen. Ich denke hier insbesondere an die „Europäischen Technologieplattformen“. Sie erarbeiten im Dialog zwischen Wirtschaft und staatlich geförderter Forschung höchst interessante und einflussreiche strategische Forschungsagenda für einzelne Technologiebereiche. Die Federführung bei den existierenden 36 Technologieplattformen liegt bei der Wirtschaft, aber das schreckt die deutschen Fachhochschulen nicht! Die Plattformen haben oft spiegelbildlich organisierte Pendants auf Bundesebene, z.B. im Bereich der Brennstoffzell-Forschung, oder sogar auf Bundesländerebene bzw. der Ebene von Regional-Clustern. Eine aktive Mitarbeit kann hier den Zugang zu den nationalen bzw. europäischen Netzwerken erleichtern.

Wir werden auch den Prozess fortsetzen, die interdisziplinären, an den gesellschaftlichen Herausforderungen orientierten Forschungsschwerpunkte der einzelnen Fachhochschulen stärker herauszuarbeiten. Dies ist eine Aufgabe des gesamten deut-

schen Hochschulwesens. Nur so können wir gegenüber der Öffentlichkeit und potentiellen Partnern unser Forschungsprofil verständlich machen.

Für die weitere Entwicklung der Fachhochschulen ist ebenfalls die gemeinsame Doktorandenausbildung mit den Universitäten von großer Bedeutung. Nur so können wir unseren besten Nachwuchs voranbringen und damit unseren eigenen Bedarf an Forschungspersonal decken. Hier erinnere ich, sehr geehrter Herr Staatssekretär, noch einmal an das von Ihrer Ministerin schon vor längerer Zeit zugesagte Programm zur Förderung von kooperativen Forschungs- bzw. Graduiertenkollegs zwischen Universitäten und Fachhochschulen. In diesem Zusammenhang zeigt Europa, dass man dort manchmal schneller vorankommt als in Deutschland. So ist immer wieder hervorzuheben, dass es der Hochschule Stuttgart gelungen ist, eine große Marie-Curie-Förderung für die Koordination eines europäischen Promotionsnetzwerkes unter Einbeziehung der Wirtschaft zu erhalten. Dies war, wie Sie sich vorstellen können, durchaus nicht selbstverständlich und zeigt, welche Möglichkeiten auf europäischer Ebene bestehen.

Dies sollte als Impuls für die nachfolgenden Diskussionen reichen. Ich bedanke mich noch einmal bei den Gastgebern und hoffe, dass wir bei der Bilanz des 7. Forschungsrahmenprogramms ab 2013 mindestens 50 Prozent aller FHs auf der europäischen Bühne wieder finden werden.